

# Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse) Sitz Hamburg

**Bezugspreis:** vierteljährlich durch die Post 1,50 M.  
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

**Schriftleitung:** Berlin S42, Luisenufer 1. Tel. Mpl. 3725  
**Postcheckkonto:** Berlin 10301, Albert Lehmann

**Erscheint alle 14 Tage Sonnabends**

**Anzeigenpreis:** Die sechsgesp. Millimeterzeile 0,15 G.-M., Reklamezeile, zweigesp. Millimeterzeile 0,60 G.-M. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kassorabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheits-Anzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das fettgedruckte Überschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. Alleinige Anzeigenannahme durch Krieger-Dank G.m.b.H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 16. Fernsprecher: Lützow 8854 u. 4759. Postcheckkonto Berlin 47910.

## Gärtnerei und Schutzzoll.

Nachdem wir in der letzten Nummer der „A. D. G. Z.“ allgemeine Fragen des Problems Zollschutz oder Freihandel kurz erörtert haben, wollen wir heute mehr auf die gärtnerische Seite der Angelegenheit eingehen.

Die jahrzehntelangen, meist fehl geschlagenen Bemühungen der Handelsgärtner nach Schutzzoll hängen eng mit der Zunahme der Schnittblumeneinfuhr aus Frankreich, Italien und Holland sowie der Gemüseeinfuhr aus den verschiedensten Ländern, z. B. auch Holland, zusammen. Man behauptete von Anfang an, diese durch eigene Kulturen völlig ersetzen zu können, sofern durch Drosselung der Einfuhr die Errichtung entspr. Gärtnereien rentabel würde. Überflüssig zu betonen, daß es nie gelingen kann, die klimatischen Vorteile der Riviera, wo die meisten Schnittblumen gewissermaßen „wild“ im Freien wachsen, durch Gewächshauseinrichtungen in Deutschland aus dem Felde zu schlagen. Die Kosten solcher Ereignisse müßten so hoch sein, daß die Blumenliebhaberei nur noch ein Sport der oberen Zehntausend wäre, der niemals ernstliche volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen könnte. Nur Massenverbrauch kann ein Gewerbe auf die Dauer sich entwickeln lassen, dazu sind aber billige Preise nötig. Das haben rechtzeitig nicht nur die Blumengeschäftsinhaber, sondern auch kleinere Handelsgärtner mit eigener Binderei erkannt, indem sie einfach ein Abonnement auf Rivierablumen eingingen, das ständig Abwechslung bot und sogar erlaubte, etwa nicht gebrauchte Blumen, die unansehnlich geworden waren, wegzuworfen, ohne besondere Verluste zu erleiden, weil das breite Publikum mit seinem ausgeprägten Sinn für Blumen nebenbei auch noch Topfpflanzen und dergl. kaufte. Sogar die großen Führer der Handelsgärtner standen der Zollfrage mit einem lachenden und einem weinenden Auge gegenüber, weil sie meist nicht Erzeuger, sondern überwiegend Händler mit französischen Palmen, belgischen Azaleen und Lorbeeren, holländischen immergrünen Gehölzen und dergl. waren. Für ihre umfangreichen Exportgeschäfte nach dem Norden, Osten und Südosten Europas arbeiteten außerdem noch zahlreiche kleine bzw. mittlere Geschäfte und ebensoviel ähnliche Betriebe kauften alljährlich ihren Bedarf an Azaleen und dergl. direkt in Belgien, weil es dort angeblich billiger war! Während man also in anderen Gewerben die Rohstoffe möglichst zollfrei bekommen wollte und sich nur gegen fertige Auslandsware wandte, war es in der Gärtnerei umgekehrt. Man versuchte die Schnittblumen als Werkstoff zu boykottieren und bevorzugte fremde Fertigware. Übrigens: Wenn Deutschland zu Beginn der Rivierakulturen wirklich nennenswerte und leistungsfähige Schnittblumengärtnereien gehabt hätte, wäre die Riviera gar nicht erst hoch gekommen, denn man muß bedenken, daß das Risiko beim Versand der südlichen Blumen erheblich war und manchen Verlust durch Vertrocknen mit sich brachte, ganz abgesehen davon, daß diese Blumen wenig Duft hatten, also nicht mit frischen hiesigen hätten konkurrieren können und mit mancherlei Händlergewinnen belastet waren bzw. auch heute noch sind.

Noch viel deutlicher traten die Mängel der deutschen Gärtnerei aber beim Gemüsebau hervor. Die geschäftsgewandten Holländer entdeckten sehr bald, daß sich hier ein großes Absatzgebiet öffnete, denn der deutsche Michel sortierte nicht, legte auf Verpackung und gute Aufmachung gar keinen Wert und wurstelte mangels jeglicher Organisation seinen alten Stiefel weiter. Klappte es nicht mehr, wurde mehrere Stunden länger gearbeitet, aber beileibe nicht gerechnet. Der Holländer handhabte aber den Rechenstift besser als die Mistgabel und sicherte sich durch seine straffe Organisation allmählich ein immer größeres Absatzgebiet. Als Michel erwachte, erkannte er nicht etwa seine Fehler, um die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen, sondern er schrie nach dem Vater Staat um Schutzzoll.

Heute mehren sich die Stimmen, auch aus dem Unternehmerlager, welche erklären, es sei Unfug, immer Hollands günstigeres Klima oder seine bessere Bodenbeschaffenheit bzw. niedrigeren Produktionskosten heranzuziehen, denn wir hätten in Oldenburg und Friesland dasselbe, ohne es auszunutzen (vgl. Gärtnerzeitschrift Hayunga-Weener in der „Obst- und Gemüsebauzeitung“ 1924 S. 428) und die holländischen Löhne wären höher. Man solle sich deshalb moderner einstellen, die Errungenschaften der Technik und Wissenschaft auszubeuten, kaufmännisch denken lernen und durch Mehrerzeugung qualitativ überlegener Ware die Konkurrenz aus dem Felde schlagen. Unsere großen neuzeitlichen Nelken-, Gladiolen- und Chrysanthemumkulturen beweisen überdies auch, daß das möglich ist, denn sie lassen sich von der Riviera oder Holland nicht schrecken, sondern erweitern ihre Anlagen noch, während die Mehrzahl der Betriebe nichts oder sehr wenig getan hat, um den Bedarf der deutschen Blumenliebhaber auch wirklich mit deutscher Ware zu decken.

Entgegenstehende Behauptungen von Interessenten sind wissentlich falsch und werden auch nicht dadurch bewiesen, daß vorübergehend in dem einen oder andern Artikel zufällig ein Mehrangebot vorhanden war, weil die Produktion planlos verging, sich ausschließlich auf eine Kultur warf, dagegen aber die andern vernachlässigte.

Darauf haben wir bereits in früheren Artikeln hingewiesen, als wir die Preispolitik unserer Unternehmer mit ihrem Gejammer verglichen und die Frage aufwarfen, ob die Produktion für den Produzenten oder für den Konsumenten da sei. Deshalb erinnern wir nur nochmals ganz kurz an die damals veröffentlichten Zitate aus Reden der Herren Ernst-Möhringen, Dr. Ebert-Berlin und Direktor Tillack-Breslau.

Wenn man nun heute aus der gärtnerischen Unternehmerpresse einen Extrakt der verschiedenen Gründe für den Schutzzoll zieht, muß man leider feststellen, daß fast alle Veröffentlichungen überwiegend auf dem Standpunkt herumreiten, der Zoll müsse deswegen unbedingt kommen, weil die Einfuhr auf die Preise drücke und so den Wiederaufstieg der Gärtnerei hindere. Andere, gewissermaßen wissenschaftliche Begründungen für die Notwendigkeit des Zollschutzes fehlen ganz — und müssen fehlen, weil sie eben gar nicht erbracht werden können. Das ganze Problem ist eben weiter nichts als eine Streitfrage verschiedener Interessentengruppen, wissenschaftlich steht nur fest, daß jeder Zoll die inländischen Preise erhöht und Reibereien mit den Nachbarstaaten auslöst, ohne eine Gewähr zu bieten, daß die „geschützten“ Gewerbebezweige sich auch wirklich technisch rationell entwickeln. Zum Beweis führen wir die Streitereien der Blumengeschäftsinhaber mit den Handelsgärtnern an, der darin gipfelt, daß erstere wegen Blumenmangel die Blumeneinfuhr verlangen, während die Handelsgärtner sie als „unnational“ bekämpfen, also: Nicht einmal zwei eng aufeinander angewiesene Berufsgruppen können sich verständigen! Warum wenden sich ferner die englischen Textilkönige scharf gegen die erwachende indische Textilindustrie, während die englischen Maschinenfabriken sie begrüßen und unterstützen? Welche von beiden Gruppen handelt denn national oder antinational? Sollen sich etwa die englischen Arbeiter in diesen bei der kapitalistischen Wirtschaftsordnung unvermeidlichen Streit hineinziehen lassen? Ergo! Sind die deutschen Gärtnerarbeiter wirklich so stark an dem Zollschutz des Gartenbaues interessiert? Stammen ihre bescheidenen Löhne nur von den „mangelhaften Preisen“ gärtnerischer Produkte? Hier einige Stichproben!

Vor dem Kriege kosteten z. B. Chrysanthemumschaublumen 3—6 M. je Dtzd., andere gewöhnliche 1,80—2,50 M., heute verlangt man für erstere 18 M., für letztere 9—15 M. Ein hundert Mahonispitzen bezahlte man früher mit 70 Pf., heute mit 5 M., für Blautannenschnittgrün verlangte man 35 M. je Zentner, heute 80 M. Cattleyenblumen bewertet man heute mit 4 M., früher mit 0,75—1,25 M. je Stück; Fuchsien, früher 0,30—0,40 M., heute 0,60—1,20 M.

Cyclamen, früher 0,75 M., jetzt 2—3 M., Pelargonien einst 0,30—0,50 M., heute 1—2,50 M.

Für Blumenkohl (100 Stck.) forderte man vor dem Kriege bis zu 38 M. je nach Jahreszeit, 1924 bis zu 70 M., Bohnen (1 Ztr.) früher 23 M., in diesem Jahr 30 M., Zwiebeln (1 Ztr.) 38 M., heute 80—100 M., Sellerie (1 Schock) 1,80—7,20 M. gegen 6—18 M., Rotkohl bewegt sich zwischen 25 M. (1912) bis 50 M. (1924).

Und nun erst Obstbäume! Kaum waren die grünen Listen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer gedruckt, da beschloß man schon für den Herbstversand neue, höhere Preise. Die Pflaumenhaubstämme, ursprünglich mit 280 M. pro % offeriert, kosteten dann 380 M., im Frieden 100 M., desgleichen stiegen Apfelhaubstämme von 200 M. auf 240 M., früher 100 M. Eine Linde 8—10 cm kostete früher 2,50 M., heute 5 M., bei 10—12 cm 3 M., heute 6 M. Rosenstämme früher 0,75 M., jetzt 6—8 M., Niederrosen früher 9—12 M. je %, heute 50 M. usw. usw.

Darf man sich da wundern, wenn von mangelndem Absatz gesprochen wird? Hier handelt es sich keinesfalls um Überproduktion, sondern um Unterkonsumfähigkeit des Publikums infolge mangelnder Löhne und Gehälter. Ein einziger Blick in das amtliche „Sächsische Gärtnerblatt“ zeigt zahlreiche entsprechende Bemerkungen, die erkennen lassen, daß man im Kreise der Unternehmer genau weiß, was los ist. Unsommer ist man erstaunt, wenn man an der gleichen Stelle ebenso häufig liest: Gute Schnittblumen, Rosen und Nelken gern gekauft; Umsatz in blühenden Topfpflanzen gut; Geschäft bedeutend belebt; annehmbare Preise erzielt; die Preise sollen für den Herbst um 50—100% erhöht werden und ähnliches mehr. Das alles deutet doch darauf hin, daß trotz der Einfuhr von einem Rückgang der Gärtnerei nicht die Rede sein kann, wie ja die überall entstehenden neuen Gewächshäuser lehren. Übrigens hat ja auch Dr. Ebert vom Gartenbauausschuß für Brandenburg erklärt, daß verschiedene Produkte durch den hohen Preis ausländischer Erzeugnisse gleicher Art vor dem Preissturz bewahrt worden sind. Auch Seidel-Laubegast hat am 8. August 1924 bei einem Vortrage in Pillnitz gesagt, daß der Absatz der heimischen Artikel trotz der großen Einfuhr befriedigend und weit besser sei, als jeder bei dem langen Winter zu hoffen wagte.

Das deckt sich völlig mit unseren Beobachtungen aus allen Gauen und es scheint daher nur als ein Ablenkungsmanöver, wenn die Handelsgärtner die Blumengeschäftsinhaber beschuldigen, die hohen Preise durch Aufschläge von 400—500% verursacht zu haben und wenn sie fortwährend in ihren Zeitungen über die Wucherpreise von Baumschulartikeln, Rosen und Sämereien zetern.

Von der richtigen Seite betrachtet einzig und allein „Der deutsche Gartenarchitekt“, das Organ des Bundes Deutscher Gartenarchitekten die Situation, wenn er schreibt, daß diese alles bisher Dagewesene übertreffende Preispolitik nur dadurch möglich geworden sei, daß z. B. der B. d. B. es verstanden habe, einen Zoll zu erwirken, der jede Einfuhr drosselte, nachdem sich einige Herren erst vorher genügend eingedeckt und dann die billigen Artikel mit mehreren Hundert Prozent Aufschlag dem Michel angeschmiert hätten.

Der Kernpunkt ist also: Zölle verteuern jeden davon betroffenen Artikel, man denke nur an Brot. Deshalb muß man es geradezu als einen Hohn bezeichnen, wenn z. B. der „Deutsche Erwerbsgartenbau“ (1923 S. 12) schreibt, das Volk braucht vor allem eine möglichst große Menge an Gemüse und Obst, obgleich man drauf und dran ist, ihm dieses durch die Zollschaube abzugewöhnen bzw. selbst bei gesteigerter Inlandsproduktion um den Zollsatz zu erhöhen, weil Deutschland in erster Linie seine Produktion schützen müsse. Was nützt aber einer Volkswirtschaft die schönste Produktion, wenn schließlich alle Konsumenten über dieser Theorie verhungert sind? Grenzt es nicht an Wahnsinn, wenn in der Zollvorlage für Blumen, frisch 200 M., trocken 100 M. je Doppelzentner gefordert werden? Mit welchem Recht geht man dann noch gegen städtische und staatliche, ja sogar gegen Schrebergärten als einer lästigen Konkurrenz vor, wenn diese die Produktion im Volksinteresse steigern und ihre Produkte um den Zollsatz billiger abgeben? Warum braucht man sie aber, wenn man selbst mal etwas Billiges einkaufen will?

Hier hilft nur radikale Umstellung der Betriebe und man muß sagen, daß es schon beinahe langweilig wirkt, in allen Kundgebungen der Handelsgärtner immer wieder dieselben wohlgemeinten Ratschläge über Planwirtschaft, Genossenschaften, Spezialisierung, Kälttreiberei, Sortierung und Verpackung zu hören, ohne daß die Erfolge bereits in größerem Ausmaße zu sehen wären. Neuerdings empfiehlt deshalb Fischer-Düsseldorf im „Möller“ sogar die Heranziehung der kommunalen und Privatgärtnereien, um den Mangel an Blumen und dergl. zu heben, damit wird er aber bei denen, die immer so salbungsvoll die nationale Arbeit im Munde führen, wenig Gegenliebe finden. Für diese gibt es immer nur ein Rezept: Zölle, Lohnkürzung, Arbeitszeitverlängerung, Steuerbefreiung

Von einer Preissenkung, die sofort den Absatz heben und damit den Beruf neu beleben würde, will man vorläufig noch nichts wissen. Im Gegenteil, man strebt immer mehr die Vertrustung auch im Gartenbau an, obgleich es andererseits bei den Baumschulisten auch Preisaußenseiter gibt, die es nicht wagten, dem notleidenden Deutschen die festgesetzten Monopolpreise abzuverlangen. Hier sorgen also die ungeschriebenen Gesetze der Wirtschaft dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Unsere Aufgabe aber muß es sein, dabei mitzuwirken, daß eine Herabsetzung der Lebenshaltung der großen Massen und eine Zunahme der Auswanderung mit allen sonstigen Perspektiven verhütet wird. Das kann aber nur geschehen, wenn wir uns gegen den volkswirtschaftlich schädlichen Zoll wenden, der nicht eine Hebung unseres Berufs und der darin tätigen Arbeitnehmer, sondern den Niedergang im Gefolge haben muß!

## Nachklänge zur Wahl.

Die Reichstagswahl vom 7. Dezember hat zwar nicht die erwartete klare Entscheidung zwischen Monarchisten und Republikanern, zwischen sozialem Rückschritt und Fortschritt gebracht, aber trotzdem zeigt das Ergebnis einen schönen Erfolg der republikanischen Parteien, vor allem der Sozialdemokraten, die 32 Mandate gewonnen haben, während z. B. die Zahl der kommunistischen Wähler von 3,7 auf 2,7 Millionen gesunken ist, wodurch eine Verringerung der Mandate von 62 auf 45 eintrat. Von den insgesamt abgegebenen 30,9 Millionen Stimmen erhielten die Republikaner (SPD, Zentrum, Demokraten) 13,9 Millionen, gegen 11,6 bei der Maiwahl, die Monarchisten 13 Millionen (12,9 im Mai). Auf beinahe 600 000 Stimmen entfällt kein Mandat, da sie sich auf 13 kleine Parteien verteilen. Echt deutsch!

Der neue Reichstag wird aus 493 Abgeordneten bestehen, davon 131 Sozialdemokraten, 69 Zentrum und 32 Demokraten, ferner 103 Deutschnationale, 51 Deutsche Volksparteiler, 14 Nationalsozialisten, 19 Bayerische Volksparteiler, 17 Wirtschaftsparteiler, 8 Landbündler und 4 Welfen. Die drei republikanischen Parteien umfassen also 232, die monarchistischen 216 Abgeordnete. Trotzdem verlangten letztere wieder eine Bürgerblockregierung, die natürlich eine schwere Belastung der Arbeiterklasse bedeuten würde, der die Gewerkschaften nicht gleichgültig gegenüberstehen könnten. Verschiedene Anzeichen deuten aber daraufhin, daß die Sehnsucht der Reaktionäre nicht in Erfüllung gehen wird. Gerade das Problem der Regierungsbildung zeigt aber, wie notwendig eine stärkere Verschiebung der Machtverhältnisse nach links im Interesse der Arbeiter gewesen wäre. Bemerkenswert schließlich noch, daß sich unter den sozialdemokratischen Abgeordneten 18 Vertreter der freien Gewerkschaften befinden.

## Gegen die Alkoholsuche.

Der Alkoholkonsum war während des Krieges stark zurückgegangen. Die wohltätige Wirkung zeigte sich unter anderem in einem verminderten Zugang in den Irrenanstalten. Seither hat sich der Alkoholgenuß wieder stark gehoben, und parallel damit steigt die Zahl der Geisteskranken und die Zunahme all der anderen Übel. In sehr drastischer Weise hat vor kurzem Professor Gaupp in Tübingen die Alkoholfrage in einem Aufsatz in der Monatsschrift „Deutsche Revue“ behandelt. Er schreibt unter anderem:

„Der Verbrauch geistiger Getränke ist zurzeit in raschem Anstieg begriffen. Unter dem Hohngelächter des Auslandes importieren wir für Milliarden und aber Milliarden Mark teure Spirituosen aus den feindlichen Staaten und lassen gleichzeitig unsere Kinder von den abstinenten Quäkern Englands und Amerikas ernähren, weil wir nicht Mittel genug haben, um für sie nach den bitteren Jahren der Not des Krieges selbst genügend zu sorgen. Ein elegantes Weinrestaurant Berlins hat vor einigen Monaten zwei Eisenbahnwagen sehr teuren französischen Kognaks bezogen, den Tadel aber, der ihm darob öffentlich ausgesprochen wurde, mit der Mitteilung abgelehnt, diese Einfuhr sei mit Wissen und Zustimmung der deutschen Regierung erfolgt. Mit schlechter Valuta kaufen wir zu enormen Preisen Getreide im Ausland und verwenden einen erheblichen Teil davon für die Herstellung deutschen Vollbiers, nach dem es den deutschen Philister schon lange wieder gelüstete und ohne das ja in Deutschland keine Zufriedenheit des Volkes zu denken ist.“

Wenn von dem stark gestiegenen Verbrauch von teuren Likören, Weinen und Champagner die Rede ist, wurde gern auf die vielen Fremden aus hochvalutarischen Ländern, die in Deutschland für einen Pappenstiel lebten und nicht zuletzt auf die Schieber und Wucherer hingewiesen, die in und nach dem Kriege reich geworden sind und den leicht gewonnenen Reichtum verprassen. Aber es ließe die Augen vor offenkundigen Tatsachen verschließen, wollten wir uns verhehlen, daß der Alkoholkonsum auch in den Arbeiterkreisen wieder eine bedeutende Steigerung erfahren hat.

Die Erklärung für diese beklagenswerte Erscheinung ist nicht schwer. Je größer das Elend der breiten Massen, desto größer der Verbrauch von Schnaps. Ein tiefer Sinn liegt in Wilhelm Buschs humoristischem Vers: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör“, aber der Katzenjammer bleibt nicht aus. Das Elend, dem der dem Schnaps-teufel Verfallene sich entziehen will, wird immer größer. Der Säufer ruiniert sich körperlich, geistig und moralisch, und wenn er eine Familie hat, dann ist der Suff das sicherste Mittel, auch sie zu ruinieren.

Es ist die große Aufgabe unserer Arbeiterbewegung, die Arbeiterschaft auf eine höhere Kulturstufe zu heben. Der Arbeiter soll nicht nur arbeiten, und seine animalischen Bedürfnisse befriedigen, er soll teilnehmen an dem Genuß unserer Kulturgüter. Zweifellos haben wir auf diesem Wege große Fortschritte gemacht. Wir lassen uns auch unsere Arbeit auf dem Gebiet nicht vergällen, daß kleine Geister es uns als unerhörten Luxus ankreiden, wenn eine Ortsverwaltung unseres Verbandes den Mitgliedern den Genuß einer guten Opernvorstellung vermittelt. Nach dieser Richtung müßte noch mehr geschehen. Leider steht die unerhörte wirtschaftliche Not der Befriedigung höherer Genüsse, nach der die Arbeiter lechzen, hindernd im Wege. Aber wer die Tätigkeit der Bildungsausschüsse, die bei den verschiedensten Arbeiterorganisationen bestehen, betrachtet, wer ihre Programme prüft, ihre Erfolge beobachtet, muß doch sagen, es geht ungeachtet aller Hindernisse vorwärts.

Diese Tatsache darf jedoch nicht dazu führen, daß wir selbstgefällig erklären, wir hätten getan, was möglich ist. In der Arbeit für die Hebung des Kulturstandes unseres Volkes kann nie genug geschehen. Es genügt nicht, die geistige Elite der Arbeiterschaft zu sammeln, jene starken Charaktere, die sich durch materielle Not nicht von dem Streben nach Erringung geistiger Kultur abbringen lassen. Größere Aufmerksamkeit muß auf die Schwachen gelenkt werden, die untersinken, wenn sie nicht gestützt werden. Während eine, erfreulicherweise wachsende Schicht sich kräftig nach oben ringt, droht einer beängstigend großen Zahl von Arbeitern der Absturz in das Lumpenproletariat.

Die materielle Not ist die wichtigste Ursache. Aber der Absturz wird beschleunigt durch den Alkohol. Er fordert Opfer in steigender Zahl. Der Beschluß eines sozialdemokratischen Parteitages, der den Schnapsboykott aussprach, ist in Vergessenheit geraten. Wir wollen aber den Kampf gegen die Schnapspest nicht nur des damaligen Boykotts wegen führen, sondern weil wir in dem Schnaps den größten Feind der Arbeiterschaft erkannt haben, der den einzelnen moralisch und körperlich zu grunde richtet, und uns bei dem Kampf um den Abstieg der Arbeiterschaft wie ein Bleigewicht am Bein hängt.

Mancher ist geneigt, spöttisch über diesen Feldzug zu lächeln. Die Frage ist aber für eine derartige Behandlung zu ernst. Der Kampf ist schwer, er muß mit Energie durchgeführt werden. Wer es gut meint mit der Arbeiterschaft, wer ihren Aufstieg fördern will, darf nicht erlahmen im Kampf gegen den Schnaps.

## Von der seltsamen Blindheit der frommen Leute.

Unter dieser Überschrift fanden wir in der „Bodenreform“ vom 6. April 1924 einen interessanten Artikel, der aus der Zeitschrift „Hochweg“ eines Berliner Pastors der Stadtmission entnommen ist und darin gipfelt, daß die Kirche nicht an den großen sozialen Fragen unserer Zeit in der bisherigen „vornehmen“ Form vorbeigehen dürfe. Wir würden keine Notiz von dieser Veröffentlichung genommen haben, wenn nicht gerade in letzter Zeit wieder Verfügungen gewisser Kirchenväter bekannt geworden wären, die sich gegen die freien Gewerkschaften deswegen ausgesprochen haben, weil sie angeblich das christliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch die Betonung des Klassenkampfes gestört hätten. Wir haben schon bei den verschiedensten Anlässen darauf hingewiesen, daß der Klassenkampf nicht künstlich konstruiert worden ist, sondern tatsächlich ein Produkt der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ist, das sich auch durch noch so schöne Redensarten nicht aus der Welt schaffen läßt.

Im übrigen ist ja auch der Sozialismus mehr als eine Weltanschauung, er ist eine Religion der Armen und Bedrückten, denen die christliche Kirche trotz der hervorragenden Lehren Christi nichts zu bringen vermochte, weil sich die Diener dieser Kirche sehr bald mit den Anhängern des Kapitalismus verbrüderten und unter dem Motto „Es muß Herrn und Knechte geben“, sich bemühten, diesen Zustand zu beschönigen. Selbst die christlichen Gewerkschaften, die so oft in pathetischem Ton von der „echt christlichen Volksgemeinschaft“ schreiben, müssen in lichten Augenblicken zugeben, daß sie es bisher trotz ihres langen Bestehens noch nicht fertig gebracht haben, die Schärpen des Kapitalismus, seine furchtbaren Auswirkungen auf die Arbeiterschaft, seine inneren Triebkräfte für fortwährende Kriege usw. zu be-

seitigen. Deshalb ist es sehr reizvoll, die Ausführungen jenes Pastors an dieser Stelle auszugsweise wiederzugeben. Er schreibt:

„Wie stellen wir uns z. B. zu folgenden Tatsachen? Bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein konnten es die Christen Deutschlands ruhig ertragen, daß auf dem Lande Ungezählte ihrer eigenen Volksgenossen in entwürdigender Leibeigenschaft lebten! (Lies z. B. Fritz Reuters „Kein Hüsung“.)

Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts konnten amerikanische Christen Sonntags in der Kirche andächtig singen und beten und dabei Sklavenhalter sein! (Lies „Onkel Toms Hütte“.)

Vor zehn Jahren, in den Zeiten deutschen Glanzes, konnten deutsche Christen sich ihres Heils freuen, ohne dadurch beunruhigt zu werden, daß Hunderttausende und Millionen ihrer Volksgenossen in den Großstädten als Opfer des Bodenwuchers in elendesten Behausungen an Leib und Seele verdarben! (Lies Damaschkes „Bodenreform“.)

Ist es heute anders? Noch heute gibt es fromme Leute, die unsere kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht einmal als quälendes Problem empfinden — solange sie nicht selbst zu ihren Opfern gehören. Ist das nicht seltsam?

Aber das Allerseitsamste ist doch die Tatsache, daß Menschen, die mit Ernst Christen sein wollen, noch heute das Neue Testament eifrig durchforschen können, ohne das soziale Sturmgeläut, das aus diesem Buche braust und dröhnt, auch nur zu hören!

Seit wir der Proletarier unter den Völkern geworden sind, sollten wir proletarisches Empfinden besser verstehen. Ihr suchtet vergebens Gerechtigkeit und Liebe bei den Christen drüben in England? Hatten nicht die Darbenden in unserem Volk ein Recht, Gerechtigkeit und Liebe bei den deutschen Christen zu suchen?“

„Der Klassenkampf ist weder eine Erfindung von Karl Marx, noch eine Erfindung des Sozialismus, sondern eine wirtschaftliche und historische Entscheidung, die seit Jahrtausenden die irdische Welt durchzieht. Aber die Organisation der unterdrückten Klasse ist gerade dasjenige Mittel, durch welches der Marxismus die heutige kapitalistische Klassenwirtschaft beseitigen und an ihre Stelle eine bessere und gefechtere Wirtschaftsordnung setzen will. Der Klassenkampf ist nicht nur etwas historisch Übernommenes, sondern gegenwärtig absolut notwendiges und Gebotenes. Dieser Kampf braucht aber keineswegs zum „Klassenkampf“ zu führen, wie ja überhaupt jeder berechtigte Kampf ohne Haß geführt werden sollte.“

(„Christliches Volksblatt“, 1923, Nr. 10-11, Seite 2)

## Privatgärtnerel

### Amtliche Kreisblattpolitik.

Das Göttinger „Volksblatt“ brachte kürzlich folgendes Schreiben:

Einbeck Landhaus Borntal, den 14. Okt. 1924.  
Herrn G. Tsch. . . , Hannover.

Zu dem von Ihnen gestellten Forderungen kann ich Sie nicht gebrauchen. Ein Gärtner, wie ich ihn suche, und der es mit seinem Berufe ernst meint, kennt nichts von dem Achtstundentag! Mit dieser faulen Revolutionsfrucht habe ich nichts zu schaffen, und kennen meine Leute sowas nicht.

Der Gärtner und der Landmann arbeiten solange es hell ist, im Winter gibt's faule Tage genug. Der höchste Lohn würde zunächst bei freier Station 10 M. pro Woche sein abzüglich der gesetzlichen Abzüge. Ich nehme an, daß Ihnen meine Bedingungen nicht zusagen und gebe Ihnen Ihre Zeugnisse anbei zurück.

Hochachtungsvoll gez. Siegf. Sachsenröder.

Der Empfänger, ein bei uns organisierter Kollege, hatte dem Herrn zu verstehen gegeben, daß er nur zu ordentlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen arbeiten wolle. Der durch die Veröffentlichung gekennzeichnete Herr S. in E. ersuchte nun das „Einbecker Tageblatt“, seine Handlungsweise zu bemängeln. Dieses „Amtliche Organ des Magistrats, des Amtsgerichts, des Finanzamts“ und Kreises polemisierte denn auch gegen das „Volksblatt“ mit folgender Einleitung:

„Da das „Volksblatt“ von Partei wegen verpflichtet ist, die durch die Weimarer Verfassung konzessionierte und privilegierte Faulheit in Schutz zu nehmen . . .“

Das glaubt sich ein Amtliches Kreisblatt gegen die Weimarer Verfassung herausnehmen zu können, um sich einem Landhausbesitzer und dessen deutschnationalen Freunden gefällig zu erweisen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat sich beschwerdeführend gegen diese amtliche Niederträchtigkeit gewandt, denn es ist ein Unding, daß eine solche Dreckschleuder gegen die Reichsverfassung konzessioniert und privilegiert ist.

Hoffentlich ziehen unsere Privatgärtner aus diesem Fall die richtigen Lehren.

## Berichte

### „Aus der guten alten Zeit.“

In Kiel ist in einer Handelsgärtnerei ein Gehilfe im Alter von zwanzig Jahren beschäftigt. Er ist bei seinem Arbeitgeber in Kost und Wohnung. Will der junge Mann abends ausgehen, so muß er seinen Unternehmer erst um die Erlaubnis fragen und angeben, was er zu tun beabsichtigt. Wir vermuten, daß er die Erlaubnis nur dann bekommt, wenn er zum Versammlungsabend des Vereins christlicher junger Männer oder zum Gottesdienst gehen will. Wir würden es begrüßen, wenn der Unternehmer diesem Gehilfen auch noch eine Tracht Prügel verabreicht, falls er den Urlaub überschreitet oder wenn es sich herausstellt, daß er sich in einer anderen, dem Unternehmer nicht genehmen Gesellschaft befunden hat.

Nicht die Unternehmer sind schuld, wenn solche Zustände herrschen, sondern die Kollegen, die sich eine solche unwürdige Behandlung gefallen lassen. — — — Es sollte uns nicht wundern, wenn dieser Gehilfe auch mit zu denen gehört, die auf unseren Verband schimpfen, weil er ihnen angeblich nicht genug leistet.

### La Tribune Horticole.

das illustrierte Wochenblatt der belgischen Handelsgärtnervereinigung erscheint im Jahre 1925 wieder, und zwar immer Sonnabends. Außerdem ist beabsichtigt, eine volkstümliche Ausgabe davon: La Tribune des Sociétés Horticoles am ersten und dritten Mittwoch jedes Monats herauszugeben.

## Ausland

### Streiks in russischen Staatsbetrieben.

(I. G. B.) Das Mitteilungsblatt der sozialdemokratischen Partei Rußlands meldet: Der Zentralrat der russischen Gewerkschaften veröffentlicht Angaben über die Streiks in Rußland in den Jahren 1922 und 1923. Insgesamt fanden in den Staatsbetrieben im Jahre 1922 466 Streiks mit 192 000 Beteiligten, und im Jahre 1923 384 Streiks mit 165 000 Beteiligten statt. Von allen diesen Streiks hatten nur 11 mit 1026 Beteiligten die Sanktion der Verbände gefunden, während die übrigen ohne Wissen und selbst gegen den Willen der Verbände (die bekanntlich Regierungsorgane sind) geführt wurden. Unter den Ursachen der Streiks steht an erster Stelle die unpünktliche Auszahlung der Löhne. Auf diese Ursache sind im Jahre 1923 60 Proz. aller Streiks in den Staatsbetrieben zurückzuführen, an denen 72 Prozent aller Streikenden beteiligt waren. Obwohl die Arbeiter in den meisten Fällen keine andere Möglichkeit hatten, die Lohnauszahlung zu erzwingen, fanden die Streiks auch in diesen Fällen nicht die Sanktion der Gewerkschaften.

## Rundschau

### Lujo Brentano.

der weltbekannte Sozialpolitiker von Ruf, vollendete am 18. Dezember in körperlicher und geistiger Frische sein 80. Lebensjahr. Noch in den letzten Monaten hat dieser greise Vorkämpfer für den Achtstundentag überall Aufsehen erregt durch eine Reihe von Aufsätzen gegen die Angriffe der Unternehmer auf den Achtstundentag, die der A. D. G. B. in einer besonderen Broschüre verbreitete. Brentano hat ein an Arbeit und Erfahrung, an Kämpfen und Oegnern, aber auch an Erfolgen und Ehren reiches Leben hinter sich. Mit Stolz zählt ihn die deutsche Wissenschaft zu den Ihren und mit höchster Achtung begrüßt ihn auch die deutsche Arbeiterschaft als aufrichtigen Freund der Gewerkschaften. Möge er sich eines ungetrübten Lebensabends erfreuen!

### Konsumgenossenschaften, die sich selbst schädigen.

sind leider keine Seltenheit. Ein besonders schlimmer Fall liegt in der Konsum- und Spargenossenschaft Windisch-Eschenbach und Umgebung vor. Diese bezog im Laufe des Jahres von auswärtig Brot, das zu 4 Pfund für 58 Pf. abgegeben wurde, während bei den Bäckern 60 Pf. gezahlt werden mußten. Als darauf der Brotumsatz des Konsumvereins gewaltig stieg, setzten die Bäcker den Preis auf 55 Pf. herab. Der Konsumverein folgte sofort nach, so daß das Brot nun im Konsumverein und bei den Bäckern den gleichen, vom Konsumverein erzwungenen, um 5 Pf. niedrigeren Preis hatte. Jetzt holten aber die Mitglieder das Brot nicht mehr aus ihrem Geschäfte, denn sie die Ersparnis verdankten, sondern von den Bäckern, was zur Folge hatte, daß der Konsumverein den Brotvertrieb wieder aufgeben mußte. Inzwischen haben die Bäcker in Windisch-Eschenbach den Brotpreis wieder erhöht; die Verbraucher zahlen wieder 60 Pf., und die Bäckermeister lachen sich ins Fäustchen, denn heute ist die Genossenschaft durch die Untreue ihrer Mitglieder so geschwächt, daß sie es nicht zum zweiten Male versuchen kann, preisregulierend aufzutreten.

### Der Einzelverband sozialistischer Unternehmer.

der im letzten Frühjahr ins Leben gerufen wurde, kann trotz der Not der Zeit auf eine ständige Entwicklung blicken, denn es ist ihm gelungen, 11 Ortsgruppen zu errichten, von denen die Leipziger Ortsgruppe bereits 160 Mitglieder zählt. Das monatlich er-

scheinende Verbandsorgan, „Der sozialistische Unternehmer“, wird in 5000 Exemplaren gedruckt und über das ganze Reich vorbereitet. — Die Geschäftsstelle ist Leipzig, Zentralstr. 7-9.

### Für die Unorganisierten.

In der Zeitschrift des Reichsarbeitsgeberverbandes deutscher Gemeinden und Kommunalverbände e. V. schreibt Syndikus Dr. Feuerherdt u. a.:

„Auch die Kreise, die immer glaubten, ohne Organisation ihre Interessen selbst, u. U. auch besser vertreten zu können, sind unter dem Einfluß der katastrophalen Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre zu anderer Überzeugung gekommen. Das Anwachsen bestehender und die Gründungen neuer Verbände reden eine deutlichere Sprache, als Worte es vermögen. Diejenigen, die heute noch der Organisationsfrage skeptisch gegenüberstehen, scheuen fast ausnahmslos die Ausgaben an Beiträgen und verschließen sich der Tatsache, daß die nach den heutigen Verhältnissen geringen Beiträge um ein Vielfaches wieder aufgewogen werden durch die Vorteile, die ein ziel-sicherer, fest organisierter Verband ihnen bietet. Auch die vereinzelt vorkommenden Austrittserklärungen sind meist auf derartige Erscheinungen zurückzuführen.“

Wirklich treffliche Worte. Wir zweifeln nicht, daß die Arbeitgeber sie zu beherzigen wissen. Bei einigen Arbeitern allerdings ist es so, daß sie scheinbar absichtlich blindlings in die Zeit hineinmarschieren. Kommt es doch sogar noch vor, daß einzelne Arbeiter, ehe sie einer Gewerkschaft beitreten, sich bei einem ihrer Betriebsleiter erkundigen, ob er es für zweckmäßig hält. Sämtliche Arbeitnehmer sollten sich die obigen Zeilen ins Gedächtnis einprägen und annehmen, daß der Herr Syndikus sie nicht den Arbeitgebern, sondern ihnen gesagt habe.

### Dummheit und Schutzzoll.

Der französische Schriftsteller Charles Richet schreibt in seinem Buche „Der Mensch ist dumm“:

Jeder Schutzzoll ist die beste Ermutigung zum Schlendrian. Ein Industrieller, den ein Schutzzoll vor dem Eindringen fremder Waren bewahrt, wird nicht so töricht sein, seine Maschinen und Werkzeuge zu erneuern, seine Technik zu vervollkommen und seine Leistungsfähigkeit zu steigern! Wer hat das auch nötig? Weshalb sich nur diese unnütze Mühe geben? Wozu sich unnütze Ausgaben machen? Er hat ja nichts zu fürchten; das ganze Vaterland schützt ihn.

Der Schutzzoll ist eine Prämie auf die Schleuderarbeit. Der Schutzzoll ist ein Ansporn zur Trägheit. Der Schutzzoll ist eine Unterstützung für Fahrlässigkeit. Der Schutzzoll begünstigt den einzelnen, um zehntausend seiner Mitbürger zu schädigen.

Ein Land mit einer Zollschranke umgeben, heißt ihm ein Dasein in einer künstlichen Umgebung anweisen und seine Faulheit bestärken.

Den Schutzzoll verlangen heißt, ein feierliches Geständnis seiner Untüchtigkeit ablegen.

Ohne den Schutzzoll würden die Preise aller Waren angemessen und keine künstlichen sein.

Leider ist tatsächlich das Interesse der Minderheit das Gesetz, das unsere Gesellschaften beherrscht.

Welche Wonne ist es nicht, wie die Maden im Fettkäse in der Sicherheit eines Schutzzollmonopols sorglos und ruhig schlafen zu können!

Stellen wir uns einmal vor, daß ein erfindungsreicher Gärtnerbesitzer unseres Volkes mit großen Kosten ein Treibhaus angelegt hat, in dem er Ananas züchtet. Jede einzelne Ananas mag ihn etwa 20 M. kosten. Wenn er nichts verlieren will, kann er sie nur einmal nicht billiger verkaufen. Da sagt er nun zu seiner Regierung: „Schütze mich, schütze eine nationale Industrie! Ich beschäffige in meinen riesigen Treibhäusern 200 Arbeiter, die verhungern müßten, wenn es nicht gelänge, meine Ananas mindestens zu 20 M. zu verkaufen. Was sollte aus diesen Arbeitern werden, wenn du, liebe Regierung, nicht jede aus Brasilien herüberkommende Ananas mit 19,50 M. besteuertest? Wachsen doch dort die Ananas im Freien, so daß sie schon für 25 Pf. das Stück verkäuflich und weit besser als die meinen sind. Du kannst unmöglich meinen Früchten gegenüber ohne Anteilnahme bleiben, sind doch meine Ananas nationale Ananas!“

### Vom „Stahlbad“.

Eine kürzlich vom Reichsarbeitsministerium herausgegebene Statistik zeigt folgendes herzerfrischende, zu neuen Taten mahnende Bild: In Deutschland sind vorhanden 785 000 Kriegsschädigte, 533 000 Kriegerwitwen, 1 164 000 rentenberechtigte Kinder, 58 000 Vollwaisen, 200 000 Kriegereltern, 1 200 000 Sozialrentner und 1 000 000 Kleinrenter.

Welches Meer von Tränen bergen diese Zahlen? Was für Kulturwerke hätten für die Unsummen des Völkermassenmordes errichtet werden können?

Darum nie wieder Krieg!

### „Kulturwille.“

Mit dem 1. Januar 1925 beginnt der zweite Jahrgang dieser illustrierten Bildungszeitschrift, die vom Allgemeinen Arbeiter-Bildungsinstitut Leipzig, Braustr. 17, herausgegeben wird. Die

eben erschienene, 40 Seiten starke Dezember-Nummer behandelt in wertvollen Ansätzen die technische Herstellung, künstlerische Ausgestaltung und inhaltliche Bedeutung der Bücher. Neu eingerichtet ist die Abteilung „Bücherwart“, in der wichtige Bücher laufend besprochen werden. In der Abteilung „Arbeiterschulung“ erscheinen Auszüge aus den Presseberichten des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Das Abonnement für 1925 kostet M. 2,40. Wir empfehlen diese Zeitung unseren Lesern.

... Die Gewerkschaften haben die Aufgabe, den Produzenten in die Lage zu versetzen, die von ihm erzeugten Produkte wieder zurückzukaufen. Auf den Schultern der gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen sind in den 25 Jahren vor dem Kriege die Arbeitsbedingungen des kaufmännischen und technischen Personals und der freien Berufe gestiegen. Ein neuer Mittelstand entwickelte sich. Der alte Mittelstand, vom Kapitalismus als Produzent immer mehr ausgeschaltet, wurde Lieferant der durch die Gewerkschaftsbewegung kaukräftig gewordenen Lohn- und Gehaltsempfänger. Durch diese Tätigkeit der Gewerkschaften verloren die Wirtschaftskrisen, die in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts katastrophal verliefen, immer mehr an Schärfe. Durch den in die Höhe getriebenen Lohnanteil an den Produkten wurden die Unternehmer gezwungen, die Produktionsmethoden unausgesetzt zu verbessern. So wurden die Länder mit starken Gewerkschaften auch die Länder mit entwickelter Industrie.

Durch den ständigen Rückgang des Lohnanteils an den Produkten ist es nunmehr in Deutschland nicht allein zu einer beispiellosen Wirtschaftskrise gekommen, unsere Wirtschaft befindet sich in einem beängstigenden Zustand der Versumpfung. Technisch sind wir von Amerika und England überholt.

Hier hilft kein Appell an die bessere wirtschaftliche Einsicht unserer Kapitalisten. Die kapitalistische Produktion ist nach ihren inneren Gesetzen einzig auf Gewinnmacherei eingestellt. Sie hat in ihren Anfängen sechsjährige Kinder dazu eingespant und die Industriebevölkerung degeneriert. Die Arbeiterschaft muß die Kapitalisten zur besseren Einsicht zwingen. Es gilt deshalb die Macht der zehn Millionen freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter zu entfallen, um das deutsche Volk vor der Verarmung und Degenerierung zu retten.

J. Steiner-Jullien im „Vorwärts“, 28. 4. 1923.

**Eine neue Schillerausgabe,**

eingeleitet von Studienrat E. Marquardt, Dozent der Berliner Volkshochschule, erschien soeben in der Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H. (Berlin NW 40). Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie glücklich alles vereinigt, was von Schiller heute noch lebendig ist, aber fortläßt, was nur Ballast wäre. Eine gute Einführung und ein Schatz wertvoller Anmerkungen suchen die Schillerschen Dichtungen jedermann verständlich zu machen. Jeder Band ist etwa 500 bis 600 Seiten stark, auf holzfreiem, nicht gilbendem dünnem Papier gedruckt und in einem künstlerisch gehaltenen Ganzleinenband gebunden. Diese Schillerausgabe ist die erste einer Reihe von Klassikerausgaben, die der junge Volks-

**Lest das „Gärtnerei-Fachblatt“, es ist ein unentbehrliches Fortbildungsmittel für jeden Weiterstrebenden.**

bühnenverlag in den nächsten Wochen und Monaten herausbringen will. Das vom Verband der deutschen Volksbühnenvereine begründete und getragene Unternehmen, das keinerlei Gewinnabsichten verfolgt und als gemeinnützig anerkannt ist, will mit seinen Klassikerbänden durch geschickte Auswahl und volkstümliche Einführungen eine neue Brücke zwischen Volk und Dichtung schlagen. In dieser Absicht ist auch der Preis der Ausgaben so gering wie irgend möglich bemessen. Jeder Band kostet im Buchhandel 4,20 M. Die Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstr. 6, hat den Vertrieb für die Gewerkschaftsmitglieder übernommen, die von ihr den Band schon zu 3 M. erhalten.

**Die Unterstützungssätze für Erwerbslose**

sind durch einen starken Druck der Gewerkschaften nach langwierigen Verhandlungen etwas erhöht worden. Wir werden in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

**Bekanntmachungen**

Frankfurt a. M. Die Ortsverwaltung hat für Januar folgende Veranstaltungen vorgesehen: Freitag, den 9. Jan. 1925: Vortrag: Das Wesen der Gesellschaft. Sonntag, den 11. Jan. 1925, morgens 10 Uhr im Versuchsgarten: Obstbaumschnitt. Freitag, den 16. Jan. 1925: Lichtbildervortrag: Das somige Italien. Freitag, den 30. Jan. 1925: Vortrag: Das Wesen der Gewerkschaften. Versammlungslokal Gewerkschaftshaus. Näheres wird bekannt gegeben.

Gau München. Der Lohntarif vom 1. November 1924 sowie die protokollarische Erklärung über das Lehrlingswesen für die Erwerbs- und Landschaftsgärtnereien im Freistaate Bayern ist mit Wirkung vom 1. November 1924 von der Reichsarbeitsverwaltung für allgemein verbindlich erklärt worden. Unsere Mitglieder haben also in allen Betrieben, auch wenn ihr Arbeitgeber dem Arbeitgeberverband nicht angehört, Anspruch auf die Tariflöhne.

**Warum der Deutsche eine französische oder englische Pfeife vorzieht!** Weil er meint, es handelt sich um ein Original-Produkt dieser Länder und wie Bordeaux oder Whisky, müsse die Pfeife französisch oder englisch sein. Dem ist aber nicht so. Da der Deutsche erst in den letzten Jahren zur kurzen Bruyère-Pfeife gegriffen hat und sich vorher nicht dafür interessierte, weiß er auch nicht, daß aus diesem Grunde diese kurzen Pfeifen 60 Jahre lang bei uns nur für den Export fabriziert wurden. Da besonders der Engländer diese kurzen Pfeifen mit Vorliebe rauchte und in der Welt bekannt machte, glaubt man diesen Artikel in voller Echtheit und Güte nur von England beziehen zu müssen. Wir möchten aber darauf hinweisen, daß Deutschland nicht nur eine große Pfeifenindustrie mit ca. 6000 Arbeitern hat, sondern die älteste und bedeutendste Fabrik „VAUEN“ in Nürnberg Qualitätsware liefert, die weder von Frankreich noch von England übertroffen werden kann.

**MUSIK**  
Instrumente  
für Orchester, Schule und Haus  
Vorlesungen für Privatisten  
**MAX DORFEL**  
Königsplatz in Sachsen, Nr. 28

**Ernst Hess Nachf.**  
gegr. 1872  
Klingenthal i. S.  
Nr. 279  
**ALC. Wagner**  
Instrumente  
Harmonikas, Sprechapparat,  
Fabrikation! Niedrigste  
Fabrikpreise. Gr. Fab.-Katalo-  
gator gratis. Schallplatten  
Stück 2,30 M.

**3000 Theater- und Reifegläser nur 2.- Goldm.**  
pro Stück wie Abbildung inkl. Glüh-  
Kellern-Verfahrs! Für Theater, Kino,  
Reife, Jagd, Sport, Rennen, Aus-  
flüge! Hervorragende Feinoptik! Bestgläs.  
Harte Bergröhren! 1 Auszug zum  
Stellen für jedes Auge passend! Gute  
Ausführung! Garantiert für jedes  
Stück! Für Herren und Damen! Je-  
der Best. erhält nur 1 Stück! Kellern-Verfahrs! Nur  
solange Vorrat! Nur einmaliges Angebot! Bestehen!  
Berlin 48034. Man hüte sich vor minderwert. Nachahm!  
**A. Müller & Co., Reichman 5147, bei Berlin**

**Oilly Meusel**  
Chemie und Industriehandlung  
**Auma J. Thüringen**  
Anfertigung von Früh-  
beefenstern zu günst.  
Abschlusspreisen

---

**Erfindungen**  
Patente, Ideen,  
Must. Schutz sucht  
Eima, Bln. SW 61

**Bel mir... Radio**  
auf Ratenzahlung. Erstklass.  
behördlich zugelassene  
**2-Röhren-Post-Apparate**  
Patente Telefunken  
Marke „Scintilla“  
mit Rück-Kopplung geben  
wir an Beamte, Angestellte  
u. Arbeiter in fester Position  
sofort lieferbar ab. Ertrages  
Sie die Bedingungen.  
**Eima G. m. b. H., Berlin SW 61**

**Ein reizendes  
Geheim**

für junge Mädchen ist meine  
Neubest. Nähzug in Form  
eines Tischlämpchens aus Holz,  
D.R.G.M., in prächtigen  
Farben, wunderbar lackiert,  
formschön gearbeitet, daher  
eine Stierde für jeden Näh-  
tisch, dabei äußerst praktisch,  
da die einzelnen Teile des  
Lämpchens Verwendung fin-  
den als Ständer, Stopp-  
pfeil, Knäuelheber, Nadel- u.  
Fingerhutbehälter, Behälter  
für Knöpfe u. dgl. Lieferung  
erfolgt in der Reihenfolge des  
Eingangs der Bestellungen geg.  
Voreinsendung von M. 4.-  
porto. und verpackungsfrei.

**Krao Engelhardt**  
Sassfeld, Thüringen

**Tiroler VAUEN**

Jagd-, Strapazier-, Gebirgs-  
Schwarzpfeife, erstl. Doppel-  
sohle, wasserb., 11 R. Re-  
klamepreis zwecks Einführung  
nur kurze Zeit, 9. 3. 27 R.  
Nachnahme. Gr. 39 bis 48.  
**Fischer, Laden 5,  
Thomashof 19.**

**Die Qualitäts-  
Bruyère-Pfeife**  
Nur echt mit eingetragter  
Schutzmarke

**Reklamepreis n. M. 4,00**  
kostet echte deutsche  
Herrn-Anker-Uhr Nr. 52, stark  
vernickelt, zirka 30 stünd. Werk,  
genau reguliert... nur 4,- Mk.  
Nr. 53, dies. m. Schar. a. 4,50 ..  
Nr. 51, dies. sch. vers. ..  
m. Goldrand u. Schar. a. 5,- ..  
Nr. 55, ds. m. bess. Werk u. 6,50 ..  
Nr. 58, mit Sprungdeckel  
ganz verguldet... nur 12,50 ..  
Nr. 39, Damenuhr versilb.  
m. Goldrand... nur 7,50 ..  
Nr. 79, ds. kl. Form nur 16,- ..  
Nr. 81, dies., sch. Silb., 10 Steine,  
nur 20,- Mk. Nr. 47, Armbanduhr m. Riemen a. 3,- Mk.  
Nr. 44, dies. moderne Form mit bess. Werk u. 12,- Mk.  
Wecker, in Messing u. 3,80 Mk. Met.-Uhrkapsel nur  
6,25 Mk. Panzerkette, vern. nur 0,80 Mk., echt versilbert  
nur 1,50 Mk., echt verguldet nur 2,- Mk. Golddoublekette  
4,- Mk. Von den Uhren Verkauft jährl. zirka 10000 Stück

**Uhren-Klasse, Berlin SW 221, Zosmer Straße 8**

144



gegen

# NERVOSITÄT NERVENLEIDEN NEURASTHENIE?

# 100 Krankheiten in einer!

„Ein Mensch, dessen Nerven angegriffen sind, hat hundert Krankheiten und doch nur eine“, sagt ein berühmter Nervenarzt.

Der Mann hat recht! Wenn man hundert Nervenkranken fragt, worüber sie am meisten zu klagen haben, so wird man hundert verschiedene Antworten erhalten, so daß der Laie nimmermehr glauben würde, daß diese hundert Personen alle an der gleichen Krankheit leiden. Der Arzt aber weiß, daß ein Nervenleiden in den verschiedensten Formen auftreten kann.

**Ein nervöser Mensch ist ein unglücklicher Mensch!**

Kleine Widerwärtigkeiten können ihn zur Verzweiflung bringen, die kleinste Aufregung kann ihm tagelang Kopfschmerzen und Übelkeit verursachen, ihn ärgert die Fliege an der Wand, und er ärgert sich wiederum darüber, daß er sich so ärgert.

## Nervenleiden sind zumeist Gehirnleiden!

In leichteren Fällen äußert sich Nervosität durch Kopfschmerzen, Gliederreißen, Zuckungen, Rückenschmerzen, Gesichtsschmerzen, Schmerzen in Hals, Armen und Gelenken, Augenflimmern, Blutwallungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sehr lebhaft oder schwere Träume, Beklemmungen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, übermäßige Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit, besonders früh nach dem Aufstehen, Unruhe, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses, gelbe Hautflecke, Klopfen in den Adern, Krämpfe (auch Lach-, Wein- und Gähnkrämpfe), Gefühl von Taubheit in den Gliedern, Zittern der Hände und Kniee bei Erregungen, blaue Ringe um die Augen, Ohrensausen, sonderbare Gelüste und Abneigungen, Schreckhaftigkeit, Neigung zu Trunksucht und andere Ausschweifungen und viele weniger auffällige Erscheinungen treten einzeln oder zusammen auf und sind sichere Zeichen, daß die Nerven angegriffen sind.

Der hauptsächlichste Teil des Nervensystems besteht aus Gehirn und Rückenmark. Von diesen gehen die einzelnen Nervenfasern aus, die den ganzen Körper durchziehen. Darum sollte man auch leichte Nervosität sehr ernst nehmen, sie niemals sich selbst überlassen, sondern etwas dagegen tun, denn man weiß nie, was daraus werden kann.

Jede Arbeit, die geleistet wird, verbraucht Stoff, die Dampfmaschine verbraucht Kohle, die Muskeln Eiweiß, die Arbeit der Nerven (d. h. des Gehirns) Phosphor.

Die Arbeit der Nerven ist ein außergewöhnlich komplizierter Prozeß, den man bis in seine tiefsten Geheimnisse noch heute nicht vollkommen erforscht hat. Fest steht jedenfalls, daß es völlig sinnlos ist, die ermüdeten und angespannten Nerven durch Reiz- und Betäubungsmittel noch weiter zugrunde zu richten, sondern daß es vor allen Dingen darauf ankommt, den Nerven diejenigen Stoffe in der denkbar leichtest aufnahmefähigen Form zuzuführen, deren sie zur Ergänzung der verbrauchten Nervenkräfte bedürfen.

Es handelt sich dabei in erster Linie um die Glycerophosphate des Kalkes, des Eisens, des Natriums und anderer hochwertiger Elemente, um die verschiedenen Hypophosphite und endlich um die Vitamine, deren absolute Notwendigkeit für den Aufbau und die Erneuerung des Körpers evident bewiesen ist. Es ist nun gelungen, diese edlen und sehr teuren Nervennährstoffe in größeren Mengen rein zu gewinnen und Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, bringt ein solches Nerven-Nährpräparat unter dem Namen „Nervisan“ in den Handel.

„Nervisan“ enthält, wie aus dem jeder Schachtel beigegebenen Originalrezept hervorgeht, in erster Linie eine Reihe von Glycerophosphaten und Hypophosphiten, es enthält vor allen Dingen die sämtlichen außerordentlich wichtigen Nährsalze der Milch in chemisch reiner, unveränderter Form und auch die Vitamine der Milch. Es stellt ein ganz neuartiges Produkt dar, dessen hoher Wert von der Wissenschaft anerkannt wird.

Fragen Sie den Arzt, ob ein Präparat, das nach dem vorstehend genannten Rezept zusammengesetzt ist, nicht für jeden Nervösen das gegebene Kräftigungsmittel ist. Jeder Arzt wird Ihnen bestätigen, daß ein Präparat nach diesem Rezept zusammengesetzt, von keinem anderen übertroffen werden kann.

Hüten Sie sich aber unbedingt vor den vielfach angebotenen Schwindelmitteln! Es gibt Firmen, die auch den Doktor-Titel führen, vor deren Erzeugnissen aber schon vor Jahren durch die zuständigen Behörden öffentlich nachdrücklichst gewarnt worden ist, weil sie Schwindelmittel und nur darauf berechnet sind, dem Publikum das Geld aus der Tasche zu locken. Sie kennzeichnen sich dadurch, daß sie ihre Zusammensetzung ängstlich verschweigen.

„Nervisan“ gibt seine Zusammensetzung auf jeder Schachtel genau bekannt, jeder Arzt und jeder Apotheker kann es beurteilen und nach dem Rezept selbst herstellen, allerdings zu einem vielfach teureren Preise, als es von uns geliefert wird. Welt über 8000 dankbare Patienten haben bis zum Juli 1924 bestätigt, daß sie mit „Nervisan“ glänzende Erfolge erzielt haben und daß es nichts Besseres zur Wiederherstellung der Nervenkräfte gibt.

Sie sollen aber für die Prüfung des „Nervisan“ kein Geld ausgeben; völlig kostenlos sollen Sie sich von der Güte des Präparates überzeugen. Wenn Sie sich unter Berufung auf diese Zeilen an Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, wenden, so erhalten Sie vollständig kostenlos und portofrei eine Probe dieser nervenstärkenden Pastillen zugesandt, außerdem auch noch ein Buch, in welchem die Ursachen und die Heilung der Nervenleiden klar und verständlich geschildert sind.

Ein Mittel, welches von jedem aus günstigste beurteilt wird, sollte man mindestens versuchen, besonders wenn dieser Versuch nichts kostet.

Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg. In. 30